



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der
Hohenzollern**

Tümpel, Hermann

Bielefeld, 1909

Erster Abschnitt. Vorgeschichtliches.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](#)



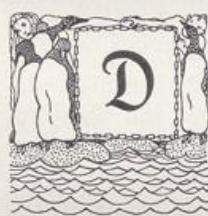
Volkstunde



Von Direktor Dr. H. Jellinghaus, Osnabrück

Erster Abschnitt. Vorgeschichtliches.

1. Die Urbevölkerung.



er Teil Westfalens, über dessen Volksüberlieferungen in der Festschrift eine Übersicht gegeben werden soll, liegt zwischen dem Teutoburger Wald oder Osning und dem Wesergebirge oder Westküntel, auch noch darüber hinaus in dem nördlichen Vorlande zwischen der oberen Hunte und der Weser. Das alte Fürstentum Minden greift ostwärts noch etwas über die Weser hinüber und die Grafschaft Ravensberg ragt zwischen Brackwede und Bersmold in die einstige große Heide, die Senne, hinein.

In ältester Zeit, vor 3000 Jahren, war das Land zwischen den beiden Bergzügen, also im wesentlichen die Kreise Halle, Bielefeld und Herford, wohl ausschließlich ein Land von Wäldern und Hainen, später in den Jahrhunderten um Christi Geburt ein Land von Gruppen- und Einzelsiedlungen zwischen Wald- und Weidemarken, beide Arten von Wohnplätzen meist am Rande der vielen niedrigen Höhenzüge angelegt, die Einzelhöfe auch wohl bis an die ziemlich tiefen Sieke herangeschoben.

In der Steinzeit scheint der überwiegend lehmige und nasse Teil der Landschaft niemand zur Ansiedlung gelockt zu haben. Wenigstens sind die Steinkammergräber (Dolmen) jener Periode nur am Nordrande von Ravensberg, in Teggen bei Schledehausen, bei Werste unweit Deynhausen und bei Rahden und Oppenwehde nachzuweisen. Freilich könnte schon vor Jahrhunderten eine Abräumung solcher Denkmäler der Vorzeit vor sich gegangen sein. Landstellen und Fluren, die den Namen Steinkamp führen, haben ihn gewöhnlich von benachbarten Dolmen. Fluren dieses Namens sind nachzuweisen in Oldentrup bei Heepen ums Jahr 1550, bei Quernheim 1791, bei Herford und Blotho um 1693. Ebenso gibt es im Ravensbergischen keine Ortsnamen, die mit dem alten Worte tere, Baum, gebildet sind. Das alte Flüssynamenwort apa fehlt von Ibbenbüren und Wehrendorf, Kr. Wittlage, bis Blomberg und Rinteln, während nördlich vom Süntel und im Sauerlande verschiedene Flüssnamen damit gebildet sind.

Bronzezeit-Grabhügel fanden sich noch um 1830 zahlreich in Amshausen, Künsebeck, bei Bierschlingen. Urnen fand man in Oldendorf bei Borgholzhausen. Am Rande der Brackweder Senne sah man noch um 1830 eine große Zahl Grabhügel, die sich nach Westen bis in den Bielefelder Paß, die Spiegelschen Berge und die Gemeinde Quelle erstreckten. Bei Baringdorf und Obernbeck im Kr. Herford sind frühere Bronzezeitgräber nachzuweisen. Urnengrabstätten fanden sich in Herford, auf dem Esche in Bünde, in Ahle, Südlengern, Stemmer und Mennighüffen. Ledebur be-

merkt, der gemeinsame Totenhof der Dörfer habe wahrscheinlich auf den Eschen gelegen. Im Kr. Minden gab es Hügelgräber auf der Stemmerheide und Galgheide bei Friedewalde und in Nordhemmern. Im Jahre 1822 fand man zwischen Werther und Dornberg 20 Skelette mit Bernstein- und andern Schmuckgegenständen, wohl aus der Völkerwanderungszeit, in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts ähnliche Reihengräber mit vielen Skeletten zwischen Werther und Halle unweit der Quelle der Warmenau. Wie es für das benachbarte Osnabrücker Land wahrscheinlich gemacht wurde, wird in den letzten Zeiten vor der Romanisierung Norddeutschlands auch im Ravensbergischen der Einzelhof seine Begräbnisstätte auf oder dicht bei der Wurt gehabt haben. Aus Oesterweg bei Bersmold wurde eine solche nachgewiesen. „Wir haben keine Ursache, anzunehmen, daß die frühesten Bewohner, von denen uns die Geschichte in unserm Lande meldet, nicht die Nachkommen jener Menschen gewesen seien, deren Dasein uns durch die vorgeschichtlichen Funde der Stein-, Bronze- und Eisenzeit nachgewiesen ist.“ (R. Andree, Braunschweiger Volkskunde, S. 4.)

Die ravensbergische Bevölkerung gehörte in der alten Zeit ausschließlich demjenigen deutschen Stämme an, welchen die Römer mit dem Namen Cheruskern bezeichneten. Sie bildeten deren Südwestgrenze gegen die Brukerer (im Münsterland). Die Chauauer an der Hase im Kr. Osnabrück waren ihre westlichen, die Angrivarier in Diepholz und Hoya ihre nördlichen Nachbarn, während sich der Stamm ostwärts bis an den Harz und südwärts bis fast zur Diemel erstreckte. Im ersten bis zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt hat oder bekommt das ganze Gebiet zu beiden Seiten der Weser von ihrer Mündung bis zum Einflusse der Fulda und bis in den Süden des Fürstentums Waldeck und bis zum Südrande des Sauerlandes den Namen Angaria, Engra (Engernland). Wie wir aus der Bezeichnung Ost- und Westfalen für die östlichsten und westlichsten Sachsen, aus dem kriegerischen Vorgehen der Franken in den Sachsenkriegen, der Lage des Haupt Schlachtfeldes bei Detmold und aus den allgemeinen sächsischen Volksversammlungen bei Blotho (Marklo, Mid-Uffeln) erkennen, bildeten Minden, Ravensberg und Lippe von Norden nach Süden gerechnet so ziemlich die Mitte dieses Hauptstammes der Sachsen.

Schon vor dem Jahre 90 n. Chr. waren in den inneren Kämpfen unter den von den Römern begünstigten cheruskischen Königen Italicus und Hariowalda die edlen Familien der Cheruskern zugrunde gegangen und der römische Geschichtschreiber Tacitus deutet an, daß bereits damals nördlichere Stämme, wie die Angrivarier u. a. sich in unsere Gegenden hineinschoben. Im ganzen blieb die alte Bevölkerung wohl in ihren Sitzen und Erben, aber nach dem Namen der Sieger, welche nunmehr die politische Führung übernahmen, wurde das Gebiet Engernland genannt.

Wir dürfen aber unsere alte ravensbergische Bevölkerung nicht unbeschränkt für die Nachkommen der Cheruskern und der späteren Südengern ansehen, ganz abgesehen von den Stadtbürgern, die vom Beginn der Städte an immer manche fremde Elemente in sich aufgenommen haben.

Als der dreißigjährige Krieg Karls gegen die Sachsen im Jahre 803 durch den sogenannten Vertrag zu Selz beendet war, stand wahrscheinlich nur eine Minderheit der Erbe auch in Minden-Ravensberg im Besitz von Sachsen. Man kann annehmen, daß konfisziert waren: 1. die Höfe, auf denen heidnische gottesdienstliche Funktionen ruhten; 2. diejenigen, deren Inhaber sich an den Aufständen vom Jahre 783 ab beteiligt hatten, und deren Besitzer entweder gefallen oder mit ihren Familien nach Norwegen und Jütland geflüchtet waren; 3. diejenigen

Wurten, auf welchen fränkische Zwingburgen und Wachtposten errichtet waren. Viele edle und freie sächsische Familien waren nach Ostfranken und nach dem heutigen Belgien verpflanzt worden. An ihre Stelle traten nach glaubwürdigem Zeugniß Franken aus dem heutigen bayrischen Franken, aus der Eifel, Wallonen aus dem Haspengau bei Lüttich und aus den Ardennen. Die körperliche Erscheinung und der Charakter der Westfalen kann nicht als rein germanisch bezeichnet werden. So oft vor der Unterwerfung durch Karl die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Sachsen erwähnt werden, vom hl. Hieronymus an bis zu den Annalisten Karls, weiß man nur Günstiges zu sagen. Kraftvoller Leib, gleiche Größe von Mann und Frau, gleichmäßige Wohlgebildtheit der Gesichtszüge und Körperperformen, würdiger Gang, langes Haar, Keuschheit (*mira castitas*) werden hervorgehoben. Demgegenüber passen manche Züge, die z. B. die modernen Rheinländer und die Niederländer an den Westfalen tadelten, wie z. B. ihre Grobheit und die vielfach vierschrötige, buttige Gestalt gar nicht zum rein germanischen Typus. Wie wir also für das Paderbornische und Lippische eine starke Mischung mit den dunkelhaarigen und hartköpfigen Wallonen annehmen müssen, so für das Ravensbergische und Mindisch-Schaumburgische eine solche mit den wegen ihrer Unschönheit bekannten Franken der Eifel und Luxemburgs. Übrigens haben die aus unserer Gegend nach dem Norden geflüchteten Sachsen noch viel in der Welt von sich reden gemacht. Denn sie bildeten die eigentliche Triebkraft zu den Wikingerzügen des 9—11. Jahrhunderts, durch welche Taufende von römisch-christlichen Kirchen, Klöstern, Städten und Dörfern zerstört wurden. Am 8. Juni 793, gerade als die Sache der Sachsen endgültig verloren war, kamen die ersten Scharen der Nordmannen (aus Hordaland in Norwegen) vor Lindesfarne an der schottisch-englischen Grenze an. Sie sind es auch gewesen, die der Welt damals in der eddischen Dichtung die einzige Kunde vom germanischen Heidentum erhalten haben.

2. Anthropologisches.

Teilt man mit W. Henke die heutigen Menschen deutscher Zunge nach ihren beiden Haupttypen, Germanen und Slavogermanen, so fällt natürlich die Mehrheit der ravensbergischen Bevölkerung auf den ersteren: „die überwiegend blonden Leute mit den glatt und straff gezogenen, in der Mitte schmalen, wenigstens nicht breiten Gesichtern“.

Nach der um 1874 veranstalteten Zählung waren in den fünf Kreisen von Minden-Ravensberg unter den Schulkindern:

Blauäugig, blondhaarig und weißhäutig	22059,
" braunhaarig und weißhäutig	2878,
" braunhaarig und braunhäutig	408,
Grauäugig, blondhaarig und weißhäutig	12390,
" braunhaarig und weißhäutig	365,
" schwarzhaarig und braunhäutig	134,
Brauäugig, blondhaarig und weißhäutig	5606,
" braunhaarig und weißhäutig	2773,
" braunhaarig und braunhäutig	506,
" schwarzhaarig und braunhäutig	194,
Blauäugig, rothaarig und weißhäutig	68,
Grauäugig, " " "	42,
Brauäugig, " " "	51.

In Prozenten ausgedrückt hatte Minden-Ravensberg vom rein blonden Typus 42%, vom rein braunen Typus 7%. Von den benachbarten Kreisen hatten Wiedenbrück, Nienburg, Diepholz und Damme in Oldenburg dieselbe Anzahl von diesem Typus. Im Kr. Warendorf war das Verhältnis von 40% zu 9%, in Lippe-Detmold von 34% zu 10%, in Schaumburg-Lippe von 32% zu 8%, im Kr. Melle 35% zu 7%. Braunhaarige gab es in den Kr. Herford und Bielefeld 22%, in Lippe-Detmold 34%, im Kr. Rinteln 39%. In ganz Deutschland tragen den blonden Typus 32%, den brünetten 14%, Mischform 54%. Der hellste Kreis ist der Kr. Wildeshausen mit 56% blondhaarigen und blauäugigen.

Über den Unterschied zwischen Diepholz-Hoya-Wittlage (Angrivarier) und Melle-Ravensberg (Cherusker) schrieb Hermann Hartmann: „Während der Bewohner letzterer Kreise groß und starknöchig ist, ein langes Gesicht mit markanten Zügen und einer großen Nase hat, ist der der ersten klein und gedrungen, das Frauenzimmer kurz und drall mit rundem kindlichen Gesicht und kurzer Nase“. Eulemann fand vor 200 Jahren, „dass die Einwohner der Grafschaft mehrenteils stark von Gliedern, gut von Gesicht und wohl gewachsen seien.“ Die Bauernmädchen bezeichnet ein ravensbergischer Arzt im Jahre 1793 als „mittelmäßig groß, fernicht, gedrungen, braun von Haar und Farbe. Ihre blauen Augen strahlen von einem reinen Feuer, obgleich dies eben nicht häufig in ihren Handlungen und Temperaturen zu bemerken ist. Sie halten die Mittelstrafe zwischen Ernst und Lustigkeit und neigen eher zu jenem als zu dieser. Infolge der Lebenslust ist bei den Ravensbergern Selbstmord selten.“ Marcard, ein besonderer Freund der Minden-Ravensberger und in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Landtagsabgeordneter für Minden-Lübbecke, hebt das Andauern des echt niederdeutschen Zuges der Verschlossenheit und Verschämtheit hervor.

Zweiter Abschnitt. Die Sprache.

1. Die Mundarten.

Der Dialekt in Minden-Ravensberg ist westfälisch und zwar im größten Teile der alten Grafschaft Ravensberg und in Teilen der Kreise Minden und Lübbecke der südengersche, wie er weiterhin im Lippischen, Schaumburgischen, im Fürstentum Paderborn, im Sauerlande, im niederdeutschen Teile von Hessen und Waldeck und in der Grafschaft Mark gesprochen wird. Das östliche Südgern jenseits der Weser bis Hildesheim zeigt zwar noch viele Züge desselben, ist aber in wesentlichen Punkten (wahrscheinlich schon vor dem 8. Jahrhundert) von ihm abgewichen. Das Charakteristische des Westfälischen gegenüber den niedersächsischen und mitteldeutschen Dialekten ist abgesehen von der oberdeutschen Konsonantenverschiebung in Hessen und Franken die Erhaltung der einst in vielen europäischen Sprachen verbreiteten geschliffenen Laute, der ie, ia, ua, oo, ä für germanisches altes i und u. Das Charakteristische des Südgerns ist die erhaltene oder angenommene diphthongische Aussprache von germanisch ai, au, iu (ü), i, ö als ai, au (auch äu), iu und üü, ui, eo (bezw. au) und öi (oe).

Die ravensbergischen alten Kirchspiele Heepen, Schildecke, Brackwede, Iesselhorst und die Stadt Bielefeld haben wesentliche Züge der südengerschen Mundart seit lange aufgegeben und sind eher dem Westfälischen im Rgb. Münster zuzurechnen.